Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 35

Artikel: Mario
Autor: Jemelin, Erika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647779

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mario

Erinnerung aus dem Tessin. Von Erika Jemelin

Zuerst vernahm ich nur seine Stimme. Unwillkürlich mußte ich an einen jungen, hell sprudelnden Gletscherbach denken, der sich unbekümmert zwischen dunklen Felsblöcken hindurch seinen Weg sucht. In seinen Tönen wohnte die gleiche Kraft, Reinheit und Frische, die in unberührtem Bergwasser zu finden ist.

Er mochte vielleicht zehn Jahre zählen, war nicht sehr groß und hatte nackte, sonnenbraune Beine. Wie ein lichter Fleck leuchtete seine helle Gestalt aus dem schattigen Dunkelgrün der Bäume hervor. Während er seine Lieder sang, hatte er den Kopf etwas in den Nacken geworfen und die Hände auf dem Rücken verschränkt. Wie er es etwa von der Schule her gewohnt war.

Ich wußte sofort, daß ich ihn liebte. Mein Herz wurde offen und weit, und die Klänge, die wie eine Offenbarung durch den heißen Sommertag jubelten, erfüllten mein Wesen mit niegekannter Glückseligkeit.

Alle die Menschen, die gleich mir auf den Zug warteten, der uns an die Gestade des Sees zurückbringen sollte, standen andächtig und lautlos im Kreise und hörten zu. Als er geendet hatte und mit ein paar raschen Sprüngen bescheiden hinter der nächsten Gartenmauer verschwinden wollte, rief ihn die weißhaarige Dame, die neben mir stand, mit freundlichen Gebärden zu sich. Es mochte nicht das erste Mal gewesen sein, daß sie ihm zugehört und sich an seinem Gesang erfreut hatte. Langsam und zögernd kam er näher. Er wäre wohl lieber mit seinen Kameraden, die mit neugierigen Mienen zu uns herüberschauten, davongetollt.

Schmal, scheu und fremd stand er vor uns. Eine Fülle dunkelblonder Locken milderte den frühen Ernst der hellen Kinderstirn. Seine Augen waren dunkel, feucht und tief und manchmal zuckte ein lichter Goldschimmer durch sie hin.

Schüchtern und fast ein wenig beschämt ließ er die Schokolade, die ihm die Dame lächelnd reichte, in seiner Hosentasche verschwinden. Sicher war er über so viel Begeisterung und Wohlwollen verwundert, wo es sich bei ihm doch nur um ein Bedürfnis handelte. Denn das Singen gehörte zu seinem Leben, wie die Luft zum Atmen.

Ich hätte ihm auch etwas schenken mögen. Etwas überaus Schönes und Liebevolles, wie es meinen Gefühlen entsprach. Aber ich besaß nichts, was ihn hätte freuen können. Da streckte ich ihm meine Hand entgegen und fühlte beglückt, wie schmale, zärtliche Finger sich in sie schoben. Einen kurzen Moment lang empfing ich das Geschenk seines Lächelns, das wie etwas Kostbares in mich eindrang. Dann war er verschwunden.

Während ich das enge Sträßlein hinunterschritt, erstanden in meinem Herzen die erlebten Klänge zu einer einzigen, herrlichen Melodie. Alle Wärme südlichen Sonnenscheins und die ganze Süße einer Kinderseele waren in ihr enthalten und rauschten durch mich hin.

Fast zögernd bestieg ich den wartenden Zug. Was ich eben erlebt hatte, war genug, um über die Lust der Rückreise einen leicht trauernden Schleier zu breiten.

Aber als ich mich aus dem Wagenfenster beugte, um das liebliche Bild des in tiefes Grün gebetteten Dorfes nochmals abschiednehmend zu umfassen, schoß heiße Freude gleich einer Flamme in mir hoch. Auf dem Bahnsteig, gerade unter meinem Fenster stand Mario.

Sein Blick hatte alles Fremde verloren und kam dem meinen grüßend entgegen. Er nickte mir lächelnd zu, und in diesem Lächeln lag eine große Vertrautheit und Nähe. Es war wie der Widerschein aller Gefühle, die ich für ihn empfand. Ich hätte zu ihm niedersteigen, seinen Kopf in meine Hände nehmen und ihn küssen mögen. Derweil ich über diesen seltsamen und heftigen Wunsch nachsann, gab es einen Ruck, ein schriller Pfiff zerriß den Frieden, der über die Landschaft gebreitet lag und der Zug fuhr. Mario hatte einen kurzen, erschreckten Schritt rückwärts getan; dann kam plötzlich Bewegung in ihn. Mit schnellen Beinen und wehenden Locken trabte er neben dem Bächlein her, während sein Blick mich zurückzuhalten versuchte.

„Addio, addio Signorina", klang es wie ein lieber, zärtlicher Gruß zu mir empor und seine kleine braune Hand flatterte wie eine letzte Liebkosung in der blauen Sommerluft.

Ich konnte nicht anders. Mit einer raschen Bewegung riß ich mir das rote, lustig getüpfelte Tuch vom Kopf und ließ es zum Fenster hinaus wehen. Mario rannte immer noch, aber er blieb mehr und mehr zurück. „Auf Wiedersehn, Mario, lieber, kleiner Mario", schrie ich in das Pusten und Fauchen des eilenden Zuges, aber ich glaube nicht, daß Mario meine Worte je vernommen hat. Der Wind entriß sie lachend meinen Lippen, trug sie davon und streute sie wild umher wie fallende Blätter.

Dann kam eine unbarmherzige Biegung, die Schienen kreischten auf und Mario war fort. Blau, grün und golden lag das Land vor mir und wollte mich mit seiner Herrlichkeit trösten.

Aber aller Glanz und die reiche Schönheit eines im scheidenden Sonnenlicht stehenden Tages vermochten nicht die Trauer meines Gemütes auszulöschen; diese tiefe Traurigkeit, geboren aus der Erkenntnis, daß alles Schöne und Glückliche nur ein kurzer Traum sei.

Denn mein Herz ahnte, daß Marios Lieder und seine lächelnde Lieblichkeit wie ein flüchtiger Sonnenstrahl durch mein Leben geglitten waren; und daß ich ihn wohl niemals wiedersehen würde. —

Bosco, das deutschsprachige Tessinerdorf

Wer das Glück hat, unserer südlichen Sonnenstube einen Besuch abzustatten, fasse das nächste Mal die gute Gelegenheit beim Schopf und mache von Locarno aus einen Abstecher

ins Maggiatal.

Ob uns das Auto oder die Bahn führe, in beiden Fällen werden wir von ungemein reichhaltigen, wunderbaren Natureindrücken förmlich überschüttet. Noch geruhsamer bildet sich die Fahrt mit dem Fahrrad und außerdem wage ich sogar von einer Fußtour zu reden. Sie mag wenig modern und zeitgemäß erscheinen, aber sie verbindet Mensch und Land und Berg nah zueinander und die Zeit, die zusätzlich verwendet wird, wird reichlich belohnt. Kurz vor Bignasco (Eisenbahnendstation) breitet sich Cevio aus und hier zweigt die Straße ab und windet sich in vielen Kehren in ein Seitental empor um über Linescia das behäbige Dorf Cerentino zu erreichen. Eine Straße führt von da nach Campo Cimalmotto, die andere nach dem rund 1500 m hoch gelegenen Dorf Bosco-Gurin, dem einzigen Tessiner Dorf, in welchem Deutsch gesprochen wird. Nach 3 Stunden Fußwanderung sind wir über einige Abkürzungen von Cevio aus hierher gelangt. Ein von hohen Bergen abgeschlossener Talkessel öffnet sich und hier nun ist es uns, als ob wir ganz unvermutet in ein währschaftes Walliser Dorf geraten seien. Das vom Alter und der Zeit schwarz gewordene Holzwerk heimelt uns an und wir staunen ob der Tatsache seines Vorhandenseins.